

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt am Hochfest der Auferstehung des Herrn - Feier der Osternacht - Samstag, 19. April 2014, 21.30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Gen 1,1-2,2; 22 1-18;  
Ex 14,15-15,1;  
Jes 55 1-11;  
Röm 6,3-11;  
Mt 28,1-10.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Taufbewerberin,  
liebe österlich versammelte Gemeinde.

I.

Es gibt Ereignisse im Leben, nach denen nichts mehr so ist wie vorher. Alles ist anders geworden. Viele Ereignisse im Leben sind es nicht. Aber so manche Begegnung mit wichtigen Menschen, manche Erfahrungen im Arbeitsprozess, im politischen und wirtschaftlichen Leben, auch manche innere Erfahrung von Liebe bis hin zum größten Schrecknis, schließlich für den Glaubenden die Erfahrung des Einbruchs Gottes in das eigene Leben bleiben besonders. Vielfältig können solche Ereignisse sein. Häufig sind sie nicht.

Ein solches markantes Ereignis prägt das Volk Israel. Es ist die Flucht aus Ägypten, der Durchzug durch das Rote Meer und der damit beginnende vierzigjährige Weg der Wüstenwanderung ins Gelobte Land. Eigentümlich bleibt es schon, dass nach Gottes Willen, so berichtet die Bibel, eine Flucht und ihre besonderen Umstände dazu führen, dass hinterher nichts mehr so ist wie vorher. Diese Flucht und das rettende Handeln Gottes auf diesem schwierigen Weg der Israeliten von Ägypten in das Gelobte Land, zeigt sich Schritt für Schritt als ein das Volk rettender Weg. Das völlig Unerwartete bringt Rettung. Das, was alle Beteiligten und das ganze Volk an den Rand der Möglichkeiten bringt, zwischen größten Hoffnungen und tiefsten Ängsten und Bangnissen, erweist sich schließlich als der Königsweg Gottes für sein Volk. Nach diesem Ereignis ist nichts mehr wie früher.

Dieses Ereignis wird so wichtig, dass es das Identitätszeichen des Volkes Israels schlechthin wird. Dieser Übergang, dieses Pascha ist das prägende Geschehen des Volkes Israel. Ohne dieses könnten wir den lebensrettenden Atem Gottes, der uns an Ostern entgegenkommt, nicht nur nicht spüren, sondern auch gar nicht verstehen. Nach Ostern ist auch alles anders als vorher. Was an Jesus geschieht, ist Errettung aus dem Tod. Was an uns geschieht, wenn wir getauft werden, ist Rettung hinein in das Leben. Danach ist nichts mehr wie vorher. So wie im Volk Israel. Das gilt für Jesus selbst, für seine Jünger und die dann wachsende Kirche. Das gilt für diejenigen unter uns, die existenziell wahrnehmen und annehmen, was sakramental in der Taufe, wann immer wir sie empfangen haben, geschehen ist und geschieht. Danach ist alles anders. Es geht nämlich um das Leben, das nur dann begriffen wird als Geschenk Gottes, wenn es als Rettung aus Dunkelheit, als eine heilsame Flucht in die rettende Arme Gottes verstanden wird.

## II.

Flucht bedeutet Bewegung aus einer wie immer gearteter Form von Gefangenschaft und Unfreiheit. Flucht ist ein belasteter schwieriger Weg aus Heimat und Gewohntem, hin in Ungewohntes. Flucht ist mit unendlichem Schmerz verbunden, mit unsäglicher Gewalt und Belastungen bis über das Vorstellbare und die Kräfte Einzelner und von Gemeinschaften hinaus. Flucht ist immer tränenreich, oftmals traumatisch bis ans Lebensende. Unter uns leben noch diejenigen, die nach dem Zweiten Weltkrieg fliehen mussten und deren Fluchtereignisse sie bis heute in ihren Träumen verfolgen. Es gibt die Vielen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu uns in unser Land gekommen sind, weil sie fliehen mussten, sonst hätten sie weder ihre Religion weiter ausüben noch in Würde frei leben können. Vor allem sind es die Armutsbewegungen, die sich in Flucht ausdrücken. So wie die immense Völkerwanderung am Ende der klassischen Antike und zu Beginn des frühen Mittelalters die gesamte Struktur der damals bekannten Welt sprichwörtlich „durcheinander brachte“, so erleben wir auch heute unzählige Armutsbewegungen und unglaubliche Bevölkerungsverschiebungen, die mit brutaler Gewalt und mit Machtgier auf Kosten Vieler, ohne nach Würde und Achtung der Menschen zu fragen, durchgesetzt werden. All dies erinnert an die Erfahrung der Israeliten in Ägypten und an ihre Todesnot, als sie von den Truppen der Ägypter fliehen müssen (vgl. Ex 14,23 f.).

Die Israeliten haben viele bittere Erfahrungen auf diesem Fluchtweg gemacht, um zu begreifen, dass Gott ihnen nahe ist und sie in ein neues Land von Leben und Heil führen will.

Wer heute flieht, ist oft bitter, abgeschnitten von seinen Wurzeln, allein und einer fremden Welt mit unzähligen Herausforderungen und Problemen ausgesetzt, die zu bewältigen eine Veränderung der jeweiligen Kultur, des Denkens, Fühlens und der Lebenspraxis in allen Bereichen erfordert. Es dauert lange, bis die Israeliten begreifen, wie Gott handelt und dass er an ihnen gehandelt hat auf dem Weg der Flucht von Ägypten ins Gelobte Land.

Heute gehört es zu unseren Aufgaben, in unserem Land Menschen aufzunehmen, die fliehen, die Armutsflüchtlinge, Kriegsflüchtlinge, Religionsflüchtlinge und Gewissensflüchtlinge sind. Die Gründe sind vielfältig, warum sich Menschen auf die Flucht machen; die Gründe sind ebenso vielfältig, warum wir es in unserem Land neu lernen müssen, was es heißt, in solchen immensen Bevölkerungsverschiebungen, wie wir sie weltweit erleben, gastfreundlich zu sein. Es gibt eine zunehmende Angst nicht Weniger in unserem Land, die von Überfremdung reden – ein gefährliches Wort – und dann nach Identität durch Abschottung suchen. In den konkreten Umständen, in denen wir heute hier in Deutschland leben, ist es für uns Christen und für uns als Gesellschaft eine Pflicht, integrierend zu wirken, Menschen aufzunehmen und ihnen Heimat mit zu ermöglichen. Die globalisierten Zusammenhänge können nicht nur einen Teil den Preis bezahlen lassen! Dass dabei die Politik, auch die Religionsgemeinschaften und wir als Kirche aufgefordert sind, in den Heimatländern derer, die fliehen wollen und müssen, alles zu tun, damit Menschen in Würde bleiben können, ist selbstverständlich. Denken wir aber an die Flüchtlinge aus Syrien und aus dem Irak, denken wir an die Flüchtlinge aus Afghanistan, an die unzähligen Flüchtlingsströme in den Bürgerkriegsgebieten Afrikas, denken wir auch an die Flüchtlinge aufgrund von Arbeitslosigkeit, die in Massen aus den lateinamerikanischen Ländern nach Norden sprichwörtlich „fliehen“, dann wissen wir, dass es keine einfachen Wege gibt, diese unheilvollen Zusammenhänge zu begreifen und aufzubrechen.

Die Fluchtgeschichte des Buches Exodus, die zur Kernbotschaft der biblischen Botschaft von Ostern gehört, mahnt uns zu einer gastfreundlichen Offenheit, zum Einsatz für sozialen Frieden und der Erkenntnis, dass Gott auch so in der Geschichte handelt. Dabei hat, wie im Volk Israel, diese Form der Gastfreundschaft, angesichts der Armutsströme, die unsere Welt an vielen Stellen überschwemmen, ein einziges Ziel und einen einzigen Maßstab, nämlich zu helfen, den Menschen in ihrer Eigenart und auf ihrer Suche nach echtem Sinn im Leben und Hilfe beizustehen. Wir dürfen die oft so schutzlosen Menschen, die wirtschaftlichen Interessen, dem politischen Kalkül und wahrloser Ausnutzung auf Gedeih und Verderb

ausgeliefert sind, nicht der Gewalt und dem Untergang überlassen. Dies hat zu Folge, dass wir selbst flexibler und offener werden. Ich weiß, dass Vieles in unserem Bistum und in unserem Land geschieht, was genau diesem Ziel dient. Ich weiß aber auch um die Gefahren von gefährlichen Stammtischparolen und Abschottungstendenzen. Wir Christen leben aus einem Potenzial von Hoffnung, das die alltägliche Wirklichkeit überschreitet. Wir lösen kein Problem, indem wir es verdrängen, sondern indem wir mit dem uns Möglichen und einem Überschuss an Hoffnung helfen. Dann gehören auch wir zu den Gewinnern. Wir erfahren es nämlich im Miteinander mit Menschen anderer Religionen, die unseren Blick weiten und uns zugleich in unserer eigenen Religiosität wie auch in unserem Bekenntnis zu Gott herausfordern. Wir erfahren es da, wo wir die Gewinne unserer Kultur im Blick auf Freiheit und Gleichheit, auf die Rolle von Männer und Frauen und auf Bildung und Erziehung mit anderen teilen.

### III.

Flucht hat immer mit Gewalt und mit der Sehnsucht der Menschen nach Frieden zu tun. Friede ist aber mehr als das Schweigen der Waffen, wie es einmal Papst Paul VI. formuliert hat (Papst Paul VI., Enzyklika „Populorum Progressio“, Nr. 76). Frieden ist nicht die Herstellung eines immer wieder schwankenden Gleichgewichts der Kräfte. Frieden wird aufgebaut mit dem Ziel einer Ordnung, die eine vollkommeneren Gerechtigkeit unter den Menschen herbeiführt, als sie zurzeit existiert. Die Israeliten haben eine konfliktive, vierzigjährige friedlose Zeit auf dem Weg durch die Wüste hinter sich bringen müssen, um zu lernen, dass Frieden den nach Gerechtigkeit dürstenden Menschen braucht und die Überzeugung, dass der Friede das Werk Gottes ist. Auf dem Weg dahin, dürfen wir heute deswegen Konflikte niemals beschönigen, klein reden oder ignorieren. Die Konfliktfähigkeit ist ein hohes Gut. Sich Konflikten zu stellen, ist der erste Weg zur Lösung. Einem Konflikt zu begegnen, bedeutet ihn zu erleiden und ihn zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses auf der Suche nach besseren Wegen zu machen. So geschieht Friedensstiftung. Menschen solchen Friedens werden in der Bergpredigt selig gepriesen (vgl. Mt 5,9; vgl. Papst Franziskus, „Evangelii Gaudium“, Nr. 227). Spannungen und Gegensätze zu einer vielgestaltigen Form von Frieden zusammenzuführen, der neues Leben hervor bringt, das hat Zukunft. Nicht umsonst grüßt der Auferstandene seine Jünger und die Zeuginnen und Zeugen seiner Erscheinungen mit dem Friedensgruß. Es ist der Friede, der die Beziehungen Gottes zu den Menschen und untereinander festigt. Mit Herzen, die in tausend Stücke zerbrochen sind, wird es schwer sein, einen solchen echten Frieden aufzubauen, sagt Papst Franziskus (vgl.

„Evangelii Gaudium“, Nr. 229). So sehr heute unter realistischen Bedingungen der Friede immer auch das Produkt von Verhandlungen ist, so sehr braucht es doch einen Prozess der Versöhnung, an dem diejenigen, die daran mitwirken, diesem Ziel verpflichtet sind. Wir als Kirche verfügen in einem solchen jeweils komplizierten Prozess nicht über Lösungen für alle Detailfragen, können aber mit Klarheit auf die Grundwerte des menschlichen Lebens hinweisen, um Überzeugungen zu vermitteln, die in Handeln umgesetzt werden. Denn in den konfliktiven Auseinandersetzungen unserer Welt spielen, mehr als Viele ahnen, Religion, Geschichte und Kultur eine große Rolle, wenn sie auch überdeckt werden von Fragen der Wirtschaft, der Machtverteilung etc. Um der Armen willen, um der Flüchtlinge willen sind wir Christen Botschafter des Friedens und Zeugen der Osterbotschaft.

#### IV.

Was wir in den politischen und gesellschaftlichen Bezügen in nationaler und globalisierter Weise sehen können, das gilt immer auch für unser eigenes Inneres. Auch in unserer Seele gibt es diese Fluchtbewegungen, weg von der inneren Mitte. Das Osterfest ist das Fest der Christen, das in der Taufe nachvollzieht, was der Durchzug durch das Rote Meer für die Israeliten ist. Wir nehmen teil am Geschick Jesu und gelangen zu neuem Leben. Existentiell geschieht das im Leben oft nach langen, schmerzhaften Prozessen und Entscheidungswegen. Besonders deutlich wird das an der Praxis der Erwachsenentaufe. Wer sich als Erwachsener taufen lässt, ist einen bewussten Weg der Entscheidung zur Einheit von Sakrament und Existenz gegangen. Gleich darf ich eine Erwachsene taufen, die den Weg mit Gott in der Kirche gegangen ist. Es ist ein Weg zum Leben, ein Weg zur Sinnperspektive, die wir Christen in Jesus gefunden haben. Was in der Taufe sakramental geschieht, braucht unser Leben mit seinen existentiellen Vollzügen, um bezeugt zu werden. Dabei ist es sehr hilfreich, sich immer wieder der Anfänge der Kirche zu erinnern, die voll sind von Schwestern und Brüdern, die erfüllt waren vom Heiligen Geist und von der Freude am Evangelium, zugleich fähig zu einer tätigen Ausdauer und zu einem gläubigen Leben in Geduld und Maß.

#### V.

Drei österliche Perspektiven, die uns zeigen, welche Dynamik der Weg der Israeliten aus Ägypten durch das Rote Meer in das Gelobte Land nach sich zieht. Es geht um die Dynamik der Gastfreundschaft denjenigen gegenüber, die fliehen müssen und zu den Armutsflüchtlingen unserer globalisierten Welt gehören. Es geht um die Förderung des Friedens durch Gerechtigkeit, durch die Achtung der Menschenwürde und durch Solidarität,

damit eine stabile Kultur neu wachsen kann. Es geht um jeden einzelnen und seinen inneren Weg, immer wieder weg vom Unheil, hin zum Leben in der Einheit von Sakrament und Existenz, wie es die Taufe darstellt und fordert. Wo wir uns solchem stellen, ist danach nichts mehr wie zuvor. Alles wird neu.

In der Osternacht endet die Lesung aus dem Buch Exodus vom Durchzug durch das Rote Meer mit dem Lied, das Mose mit den Israeliten Gott singt: „Ich singe dem Herrn ein neues Lied“ (vgl. Ex 15,1 b), sagt er. Es ist das Lebenslied der Rettung. Ein solches Lied für unsere Seele und für unsere Gesellschaft zu singen, das wünsche ich uns Christen an Ostern.

Ich wünsche Ihnen und allen, die zu Ihnen gehören, persönlich und im Namen unseres Bistums, und auch als Katholischer Militärbischof, österlichen Frieden und die Erfahrung, dass Gott rettet – einen jeden und uns alle zum Leben in Fülle. Amen.